

# Die staatlichen Großreservate (Nationalparke) der Alpen

Von *Helmut Gams*, Innsbruck

Die Schaffung, Erhaltung und Erforschung staatlicher Naturschutzgebiete ist längst in allen Kulturstaaten der Erde als eine unerläßliche Abwehrmaßnahme gegen die erschreckend rasch fortschreitende Verarmung, Verödung und Entseelung nicht nur aller überbevölkerten, sondern auch aller überkultivierten und übererschlossenen Länder anerkannt. Der Wettstreit der Großmächte in der Errichtung möglichst großer und reicher Reservate, wie denen der Vereinigten Staaten, die 1872 den ersten Nationalpark der Erde geschaffen haben und heute deren 26 mit einer Fläche von 46 869 km<sup>2</sup> besitzen, zu denen noch weitere 38 strenger geschützte Reservate mit zusammen 38 328 km<sup>2</sup> und die 26 kanadischen Nationalparke mit 76 819 km<sup>2</sup> kommen, und denen der Sowjetunion, von denen mindestens 6 eine Größe von 10 000 und mehr km<sup>2</sup> besitzen, sowie die Bemühungen der kulturell und auch im Naturschutz führenden europäischen Kleinstaaten um den totalen Schutz und eine möglichst allseitige Erforschung ihrer wertvollsten Naturlandschaften, wie solchen der Schweiz, Schwedens, Dänemarks, Belgiens und der Niederlande, gehören zu den erfreulichsten Anzeichen eines möglichen Auswegs aus den vielen Menschen hoffnungslos erscheinenden Wirrnissen unserer Zeit.

Über das Wesen und die Aufgaben der verschiedenen Großreservate und im besonderen der nicht gerade glücklich „Nationalparks“ genannten konnte allerdings auch bei den letzten internationalen Tagungen für Naturschutz, die in der Schweiz (Basel und Brunnen 1946 und 1947), in Frankreich (Fontainebleau 1948) und in den Vereinigten Staaten (Lake Success 1949) stattgefunden haben, trotz langen Beratungen noch keine Einigung erzielt werden.

Während die meisten amerikanischen und auch einige nordeuropäische Nationalparke weniger der Erhaltung und Erforschung möglichst ursprünglicher Lebensgemeinschaften als der Erholung, dem Sport und Fremdenverkehr dienen, sind sich die Gründer, Erhalter und Erforscher der meisten altweltlichen Großreservate darin einig, daß ihre Hauptaufgabe die Rettung möglichst ursprünglicher Landschaften mit allen ihren Lebensgemeinschaften vor allen menschlichen Eingriffen und daher auch Schutz vor jedem Massenbesuch und möglichst gründliche und dauernd fortgesetzte Erforschung ist. Daß diese auch im Interesse einer rationelleren Bewirtschaftung der Kulturlandschaften und für die Unterweisung der künftigen Forst- und Landwirte notwendig ist, wird besonders von den osteuropäischen Naturschützern betont.

Vor kurzem habe ich zuhanden der 1948 in Frankreich endgültig gegründeten, der Internationalen Organisation für Erziehung und Unterricht (UNESCO) angeschlossenen Internationalen Union für Naturschutz (Sekretariat in Brüssel) über die Lage des Naturschutzes in Mitteleuropa berichtet und für das in Wien erschienene „Handbuch des Wissens“ eine Übersicht über die größeren Naturschutzgebiete der Erde gegeben. Diejenigen der Alpenländer, die als eine der Wiegen des gesamten Naturschutzes stets im Mittelpunkt des europäischen Naturschutzinteresses stehen werden, konnten dort nur ganz kurz, unvollständig und ohne Karten und Bilder behandelt werden. Eine neue Übersicht über die Entwicklung der größeren Reservate, namentlich auch der nichtdeutschen Alpenstaaten wird daher um so mehr erwünscht sein, als eine Hauptschwierigkeit nicht nur des Naturschutzes, sondern der gesamten Naturforschung im Alpengebiet durch seine vielen, zeitweise gesperrten Staats- und Landesgrenzen gegeben ist. Das Bestreben, dieser Schwierigkeiten durch Bildung von Arbeitsgemeinschaften und Erfahrungsaustausch Herr zu werden, hat nichts mit Anschlußgedanken zu tun, sondern ist eine Notwendigkeit, wenn wir den Vorsprung in dieser Hinsicht weniger benachteiligter Gebirgsländer einholen wollen.

Besonders notwendig ist eine solche Zusammenarbeit dort, wo die Naturschutzgebiete zweier Länder oder Staaten zusammenstoßen, wie es im Karwendel und in den Berchtesgadener Alpen der Fall ist. Für solche Fälle und auch andere, an denen mehrere Staaten interessiert sind, ist die Bildung internationaler Reservate unter Aufsicht der Internationalen Union vorgeschlagen worden, die auch dort einzugreifen hat, wo ein schwacher, z. B. durch Kriegsereignisse geschwächter Staat nicht imstande ist, seine wertvollsten Landschaften und Lebensgemeinschaften so zu schützen und zu erforschen, wie es das gemeinsame Interesse der gesitteten Menschheit erheischt.

Während einzelne Naturschutzgebiete und Naturdenkmäler durch die Ereignisse der beiden Weltkriege und der Nachkriegsjahre schwerste Schäden erlitten haben oder ganz vernichtet worden sind, konnten sich andere zufolge militärischer oder sonstiger Absperrung und infolge des stark verminderten Touristenverkehrs geradezu erholen. Umgekehrt drohen heute vielen alpinen und außeralpinen Reservaten besonders große Gefahren von seiten der Nutznießer des wiederum rasch zunehmenden Fremdenverkehrs, die auf immer weitere und vollständigere „Erschließung aller landschaftlichen Schönheiten“ durch Straßen, Bergbahnen, Sessellifts und Gaststätten drängen, und andererseits von den Ingenieuren, die immer weitere Bergseen und Talbecken zu Staubecken für die Energiewirtschaft ausbauen, immer mehr Moore trockenlegen und abbauen und immer mehr Flüsse und Bäche begradigen und verbauen wollen. In allen diesen Fällen obliegt den verantwortungsbewußten Landesplanern, Landschafts- und Naturschützern die Pflicht, die berechtigten Interessen der Wirtschaft und Kulturtechnik mit denen des Heimat- und Naturschutzes durch vernünftige Abgrenzungen in Einklang zu bringen.

Während sich wohl kein wirklicher Naturkenner und Naturschützer wirtschaftlichen Notwendigkeiten verschließt, führt die biologische Unbildung, Naturfremd-

heit und grob materialistische Einstellung weiter Bevölkerungskreise zu einer fortgesetzten Gefährdung des uns noch verbliebenen Reichtums, dessen Werte selbst viele „Gebildete“ nicht einmal ahnungsweise zu erfassen fähig sind. Diesen Reichtum der Mit- und Nachwelt zu erhalten, verantwortungs- und ehrfurchtsvoll zu pflegen und allseitig zu erforschen ist die Aufgabe aller wahren Naturschützer. Sie sind keineswegs, wie ihre Gegner behaupten, weltfremde Schwärmer oder gar engherzige Egoisten, die alle Schönheiten nur für sich beanspruchen und der großen Masse mißgönnen, sondern fühlen sich nicht nur gegenüber allen Mitmenschen, sondern auch den durch menschlichen Unverstand schwer gefährdeten übrigen Lebewesen verantwortlich. Viele von diesen, und besonders ihre in natürlichem Gleichgewicht sich erneuernden Lebensgemeinschaften lassen sich nur in ausreichend großen und vor unerwünschten Besuchern geschützten Reservaten erhalten. Die Forderung, gerade auch die wertvollsten Reservate dem allgemeinen Zustrom zu erschließen, ist auch nur eine Äußerung der mangelhaften Kenntnis biologischer Grundtatsachen.

Die Großreservate der Alpen und meisten übrigen Gebirge liegen naturgemäß in den am schwächsten besiedelten Wald- und Hochgebirgslandschaften; doch wird mit Recht auch die Notwendigkeit der Errichtung von Reservaten in der näheren Umgebung der Städte und besonders aller höheren Lehranstalten und Versuchsstationen hervorgehoben. Viele alte Reservate, wie die meisten der nördlichen Kalkalpen von Niederösterreich, wo ehemals fürstlicher und klösterlicher, später Rothschildischer und staatlicher Großgrundbesitz um den Ötztal und Dürrenstein ausge dehnte Reste von wildreichem Buchen-Tannen-Fichten-Urwald birgt, über die verkarsteten Kalkstöcke der Oberösterreichischen und Salzburger Alpen bis zum Karwendel und den Ammergauer Bergen sind aus seit Jahrhunderten teilweise geschützten Jagdrevieren hervorgegangen und sind bis heute, da in den meisten von ihnen die Jagd nicht und die forstliche Nutzung nur in kleineren Parzellen abgelöst werden konnte, noch keine totalen oder integralen Reservate, sondern, nach der in Frankreich aufgekommenen Unterscheidung, „gelenkte“ (Réerves dirigées). Im übrigen ist besonders über die Naturschutzgebiete der Berchtesgadener Alpen (206,7 km<sup>2</sup> in Oberbayern, ungefähr ebensoviel im angrenzenden Salzburg), des Karwendels (220 km<sup>2</sup> in Oberbayern, 552 km<sup>2</sup> in Tirol, des Ammergautals (270 km<sup>2</sup>) und Allgäus (40 km<sup>2</sup>) in den Jahrbüchern und Nachrichten unseres Vereins und in den Blättern für Naturschutz und Naturpflege schon so viel geschrieben worden, daß dieser Hinweis hier genügen mag.

Fig. 1. Die vorbildlich abgegrenzten Landschaftsschutzgebiete der Steiermark und einige Naturschutzgebiete im angrenzenden Kärnten, Ober- und Niederösterreich.

Vorbildliche Naturschutzarbeit ist seit Einführung des Reichsnaturschutzgesetzes auch noch während des letzten Krieges in der Steiermark geleistet worden. Unter Verzicht auf vollkommen geschützte Naturschutzgebiete wurden nicht weniger als 58 zum Teil sehr ansehnliche Landschaftsschutzgebiete errichtet. Sie umfassen einen großen Teil der nördlichen Kalkalpen von der Schnealpe und dem Hochschwab



Fig. 1

bis zum Dachstein, die Seckauer Alpen (554 km<sup>2</sup>) und einen großen Teil der Niedern Tauern, den Speikkogel, die Stubaalpe (208 km<sup>2</sup>), Koralpe (103 km<sup>2</sup>), den Zirbitzkogel, die Turracher Höhe usw.

In den Hohen Tauern von Salzburg, Kärnten und Osttirol, um den höchsten Berg im heutigen Österreich, den Großglockner, und den längsten Ostalpengletscher, die Pasterze, sind schon lange Vorbereitungen im Gang, einen österreichischen Nationalpark zu schaffen. Seine Anfänge reichen bis 1912 zurück, in welchem Jahr von Guttenberg den österreichischen Zweig des „Vereins Naturschutzpark“ gründete, der in den folgenden Jahren zunächst 6 Parzellen im Stubaalpe mit dem Wiesenwald, der Dorfer Öd und der westlich angrenzenden Ammertaler Öd erwarb, aus welchen schließlich der 121 km<sup>2</sup> große Pinzgauer Alpenpark wurde, an den während des letzten Kriegs auch noch weitere Pinzgauer Täler angeschlossen wurden. Allerdings war der Schutz so mangelhaft, daß selbst so schwerwiegende Eingriffe, wie die Aufstauung des Tauernmooses, des Grün- und Weißsees nicht verhindert werden konnten, wenn diese auch nicht so schlimm waren wie die radikale Umgestaltung der für Landschafts- und Naturschutz nicht mehr in Betracht kommenden Täler von Kaprun und Felbern.

Das zweite, noch wertvollere Kernstück bildet die Pasterzenumrahmung in Kärnten, wo der Alpenverein zuerst von 1917 bis 1937 41 km<sup>2</sup> mit dem Glockner-

gipfel selbst und der gegenüberliegenden, seit Hoppes Besuch im Juli 1813 als einzigartiger Lebensraum berühmt gewordenen Gamsgrube erwerben konnte, zu denen 1937/38 weitere 247 km<sup>2</sup> in Kärnten und Osttirol (mit der Hochschobergruppe und Südseite der Venedigergruppe) kamen. Die Vereinigung dieses ausgedehnten Alpenvereinsbesitzes mit dem Pinzgauer Park zu einem rund 500 km<sup>2</sup> großen Nationalpark der Hohen Tauern wurde aber durch schwerste technische Eingriffe verhindert: Erstens den Ausbau der zuerst von der Berliner Allg. Elektrizitätsgesellschaft begonnenen, dann von den Göringwerken und schließlich von einer österreichischen Gesellschaft mit amerikanischer Hilfe ausgebauten Tauernkraftwerke zu deren Hauptspeichern im Kapruner Tal auch Wasser aus z. T. erst im Bau befindlichen Speichern in den Pinzgauer Nachbartälern und durch lange Stollen auch aus südlichen Tauerntälern zugeführt werden soll, namentlich auch von der unmittelbar unterhalb der Pasterze beim Glocknerhaus aufgestauten Möll, somit aus dem 1935 von der Kärntner Landesregierung errichteten Kärntner Naturschutzgebiet.

Den zweiten schweren Eingriff in die Pasterzenlandschaft brachte die Großglockner-Hochalpenstraße, die 1924/25 im Auftrag einer Salzburger Aktiengesellschaft unter dem Vorsitz des damaligen Landeshauptmanns Franz Rehr l von Ing. Franz Wallack trassiert und 1924/25 durch das Fuscher Tal über das Fuscher Törl und Heiligenbluter Hochtorn nach Heiligenblut gebaut wurde, mit einer Abzweigung, der „Gletscherstraße“ über das Glocknerhaus zur Franz-Josefs-Höhe und zum Freiwandeck. Gegen den Bau einer solchen Verbindungsstraße, deren technisch hervorragende Ausführung allgemeine Anerkennung gefunden hat, war nichts einzuwenden, wohl aber gegen mehrere geplante und teilweise trotz berechtigten Einsprüchen rücksichtslos durchgesetzte Zubauten um das vollkommen verwüstete Fuscher Törl (Schleife um den „Törlkopf“ und „Edelweißstraße“ auf das in „Edelweißspitze“ umgetaufte Poneck) und an der Gletscherstraße, die von der Franz-Josefs-Höhe bis in die Gamsgrube verlängert werden sollte, von der seit 1934 eine Seilschwebebahn auf den Fuscherkarkopf projektiert ist. Gegen eine derartige Verwüstung und Profanierung einer unserer großartigsten und biologisch wertvollsten Hochgebirgslandschaften wandten sich nicht nur der Alpenverein als Grundbesitzer und alle zuständigen wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, sondern selbst auch der Österreichische Ingenieur- und Architektenverein und zahlreiche Fachleute des Auslands, besonders der Schweiz und Italiens. In vielen, z. T. sehr umfangreichen Veröffentlichungen sind die einzigartigen Naturschätze der Pasterzenlandschaft beschrieben, so von dem am 2. April 1950 verstorbenen Geologen H. P. Cornelius, den Gletscherforschern H. und A. Schlagintweit, Seeland, Angerer und Paschinger, den Botanikern Hoppe, Heinrich v. Handel-Mazzetti († 1940), L. Fenaroli, H. Friedel, Gams u. a., und den Zoologen Holdhaus und Franz. Außer der Geologischen Karte von Cornelius und Clar 1935 und der im gleichen Maßstab 1:25 000 vom Verf. aufgenommenen Vegetationskarte muß auf die von meinem Mitarbeiter H. Friedel 1934/35 und nochmals 1948/49 durchgeführte Spezialkartierung 1:5000

hingewiesen werden, die detaillierteste Vegetationskartierung, die bisher aus irgendeinem Hochgebirge vorliegt. Trotz dem einmütigen und entschiedenen Einspruch aller berufenen Stellen wurde 1935/36 die Fahrstraße in die Gamsgrube unter dem Decknamen eines „Promenadewegs zum Wasserfallwinkel“ gebaut. Der Präsident der Großglockner-Hochalpenstraßen-A.G., der verstorbene Landeshauptmann Franz R e h r l, und seine Mitarbeiter hatten für den aus Sachkenntnis und tiefstem Verantwortungsbewußtsein erhobenen Protest der Fachwelt nur Spott und Hohn. Ing. W a l l a c k tut die langjährige Arbeit und die Abwehr all jener Forscher in seinem Buch über die Glocknerstraße mit dem einzigen auf das Projekt einer Seilbahn auf den Fuscherkarkopf bezüglichen Satz ab: „Die Widerstände, die dieses Projekt in Alpenvereinskreisen auslöste, will ich hier übergehen.“ Tatsächlich wurde dieses 1938 zurückgestellte Projekt 1948 wiederum aufgegriffen. W a l l a c k s Freund, der wenig später (am 3. November 1949) in Wien verstorbene Apotheker und Schriftsteller Theodor Heinrich M a y e r, bezeichnete die Gamsgrube als „ein vollkommen uninteressantes Kar, wie es von ihnen in der Glocknergruppe Hunderte gibt“, und warf ihren Verteidigern „verklausulierten, aber darum nicht minder verdammenswerten Egoismus“ vor, weil sie „den vielen Menschen den Weg zu den Bergen verwehren möchten, um dort wenige unter wenigen zu bleiben“. Auf die von verschiedenen Seiten erfolgte Zurechtweisung ist er allerdings noch von jenen Entgleisungen abgerückt und hat sich mir gegenüber zu einem „idealen Naturschutz“ bekannt, der allerdings weit mehr dem amerikanischen als dem europäischen Nationalparkbegriff entspricht.

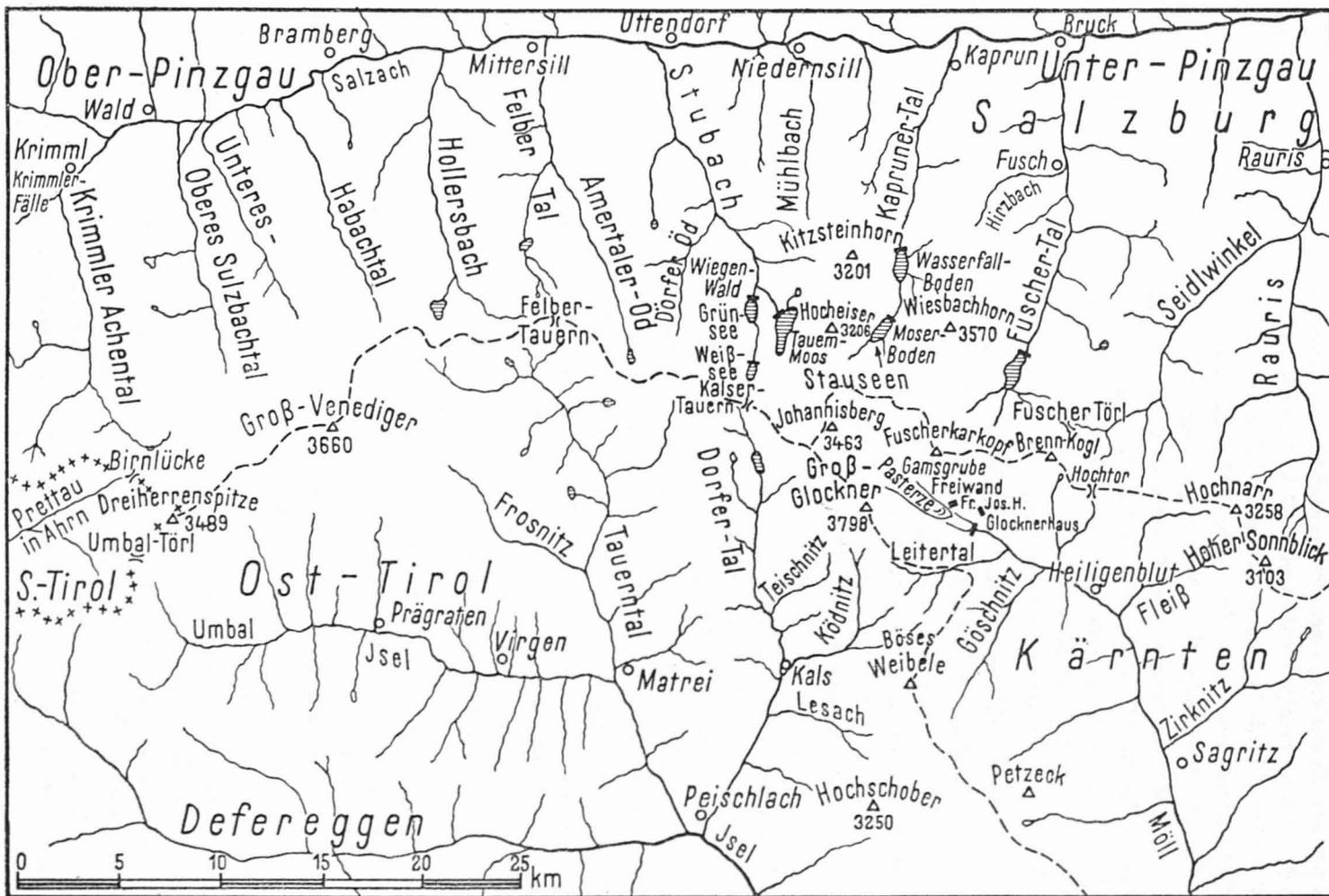
Das Verhältnis zwischen Naturschutz, Energiewirtschaft und Fremdenverkehr hat der Grazer Wasserkraftingenieur Prof. G r e n g g bei der Tagung des Alpenvereins in Admont 1949 treffend beleuchtet. Ich zitiere aus seinen Ausführungen: „Eine Grundvoraussetzung ist allerdings nötig, wenn die kulturelle Anarchie, in die die Vernichtung der Schönheit unserer Berge ausarten würde, mit erträglichen Mitteln verhindert werden soll: Ehrliches Spiel, nicht die halbe Wahrheit, die man früher besser Lüge nannte, sondern die ganze Wahrheit. Wenn man z. B. eine Autostraße, deren Bau einen Steilhang auf Dauer verwüstet, in der Weise durchzusetzen versucht, daß man zuerst auf halbe Breite ausbaut und behauptet, es handle sich um einen Spazierweg, wo doch jeder begreift, daß die Verbreiterung nachfolgen soll, dann führt dieser Weg in die Anarchie.“ G r e n g g erkennt die Notwendigkeit des weiteren Ausbaus von Wasserkraften, bekennt aber, „daß wir mit unseren Bauten das betroffene Tal zunächst schwer verletzen, daß wir ganz besondere Mühe aufwenden müssen, den veränderten Endzustand erträglich zu gestalten, und sehr selten die Veränderung von Vorteil für das Aussehen ist. Ursprünglicher ist der neue Zustand auch dann nicht. Was aber suchen wir alle in den Bergen? Ihre Einsamkeit, ihre tönende Stille, die reine und große Natur! Sage nur einer, Forst- und Landwirtschaft hätten ja längst die sogenannte Unberührtheit weggewischt — gewiß ist dies so, aber wir

Nachfahren im Dampfkessel der Übervölkerung müssen aus innerer Notwendigkeit das Ursprünglichste, den Atemraum der geplagten Seele suchen und längst sind uns Hütten und Wege genug da, die beweisen, wie sehr der Alpenverein nicht einzelnen, sondern allen gedient hat. Nein, ich mag als Bauingenieur nichts beschönigen und niemals soll der Energie-Bauingenieur an den Krimmlerfall!... Was also ist notwendig? Ganz allgemein: Eine Wasserkraftanlage eher als eine Luxusstraße. Jene dient unserer ehrlichen Arbeit, diese steht mit dem Fremdenverkehr in Verbindung, und ich wage es hier, den Nutzen des Fremdenverkehrs als problematisch zu bezeichnen. So stelle ich nur aus Höflichkeit nicht die Frage, ob die Glocknerstraße notwendig war. Sicher nicht notwendig war es, diese Straße auf dem Fuscher Törl hin und her zu führen und dabei mehr zu verwüsten, als ein Jahrhundert vernarben kann, anstatt schlicht den Paß zu überschreiten, wie das die altherwürdigen Alpenstraßen so tun.“

Durch übermäßige Erschließung für den Fremdenverkehr und durch Kraftwerkanlagen geschädigt oder bedroht sind auch viele weitere, teils bereits mehr oder weniger geschützte, teils als Schutzgebiete in Aussicht genomme Landschaften der Zentralalpen wie auch vieler anderer Gebirge. So waren in den Nordtiroler Zentralalpen Aufstauungen des inneren Gschnitztals innerhalb der klassischen Trinser Endmoräne und des Längenfelder Beckens im Ötztal geplant und sind weniger wegen des Einspruchs der um ihre Wiesen und Äcker besorgten Grundbesitzer und der Naturschutzbeauftragten als wegen technischer Schwierigkeiten zugunsten anderer Projekte aufgegeben worden.

Das innere Gschnitztal steht heute ebenso wie das innere Vals im Brennergebiet und ein Großteil des Patscherkofel-Glungezer-Gebiets, über das ich mehrfach berichtet habe, unter Naturschutz und wird, wie auch das Tiroler Karwendel mit dem angeschlossenen Hechenberggebiet von der rührigen Tiroler Bergwacht betreut. Besonders im Bezirk Innsbruck entfaltet sie seit 1927 und nach vielen Schwierigkeiten und schmerzlichen Verlusten in den Kriegs- und Nachkriegsjahren wiederum seit 1947 ihre segensreiche Tätigkeit, die besonders im Pflanzen- und Vogelschutz zu schönen Erfolgen geführt hat. So wurden hauptsächlich von Innsbrucker Bergwächtern im Durchschnitt der letzten Jahre an trotz gesetzlichem Schutz geraubten Blumen je 200—300 Frauenschuhblüten, 1000—3000 (1947 sogar 5380) Blütendolden der Aurikel (Platenigl), 500—1000 (1948 bis 1400) Blütenzweige des Steinrösls und 3000—5000 (1938 bis 5650 und 1949 sogar 7200) Edelweiß-Sterne beschlagnahmt und die Frevler der verdienten Strafe zugeführt.

Ganz besonders vorbildlich ist sowohl der Schutz wie die wissenschaftliche Erforschung des Schweizerischen Nationalparks im Unterengadin. Er wurde in den Jahren 1906—1914 dank der Initiative der weltbekannten Biologen Paul und Fritz Sarasin, Hermann Christ († 1933) und Carl Schröter († 1939) und ihrer Bündner Mitarbeiter Coaz und Brunies in den Unter-



engadiner Dolomiten, einer der westlichsten Ostalpengruppen errichtet und schließlich auf seine heutige Größe von 158,7 km<sup>2</sup> gebracht (s. Fig. 6). Dank der ständigen Bewachung durch die von der Eidgenössischen Nationalparkkommission angestellten Parkwächter haben sich seine reichen Pflanzen- und Tierbestände ausgezeichnet erhalten. Die Wissenschaftliche Nationalparkkommission läßt sie ständig untersuchen und hat über sie bereits viele Monographien veröffentlicht. Auch die Wiedereinbürgerung des im 17. Jahrhundert in den Ostalpen ausgerotteten Steinwilds, von dem 1906 3 Jungtiere vom Gran Paradiso nach St. Gallen und wenig später weitere nach Interlaken gebracht worden sind, von denen die 1914/20 begründeten Bündner Steinwildkolonien abstammen, ist geglückt.

Besondere Gefahren für den Nationalpark kommen daher, daß seine Hauptbäche, der Spöl und der Ofenbach (Ova del Fuorn) außerhalb des Parks, der Spöl im italienischen Livigno entspringen, wo das Wildererunwesen noch besonders blüht. Wiederholt wurden um die Parkgrenzen nicht nur Hirsche, Gamsen und Steinböcke abgeschossen, sondern selbst Grenz- und Parkwächter beschossen. Eine schwere Gefahr brachte auch hier der Ausbau der Wasserkräfte, indem 1946 ein Projekt empfohlen wurde, sowohl den Inn oberhalb Martinsbruck, wie auch den Spöl zwischen der Schweizergrenze und Livigno aufzustauen, die Ova del Fuorn in den Livignosee abzuleiten und dessen Wasser durch einen Druckstollen nach Zernez abzulassen. Damit würde dem an sich wasserarmen Parkgebiet, in dem mehrere Bäche im Dolomitschutt versiegen, in ähnlicher Weise kostbares Wasser entzogen wie dem ähnlich trockenen Mölltal durch die Abzapfung unterhalb der Pasterze zum an sich wasserreichen Kapruner Tal (Fig. 2). Für und gegen dieses Spölprojekt tobte von 1946 bis 1949 ein heftiger Kampf, von dem die vom Präsidenten des Schweizerischen Bundes für Naturschutz Ch. Bernard in den Bänden 5 und 6 der Schweizerischen Naturschutzbücherei gesammelt herausgegebenen Dokumente Zeugnis ablegen. Während die Aufstauung der benachbarten Reschenseen für die italienischen Montecatini-Werke nicht verhindert werden konnte, ist es schließlich gelungen, die dem Nationalpark drohende Gefahr des Wasserentzugs abzuwenden, wie auch schon vorher die geplante Umwandlung des Silsersees im Oberengadin in ein Staubecken verhindert werden konnte.

Fig. 3. Der Schweizerische Nationalpark im Unterengadin und der Stifiser Nationalpark um den Ortler in Südtirol.

Insgesamt besitzt die Schweiz, nach der Zusammenstellung von W. Vischer 1946, etwa 180 Naturschutzgebiete (die nächstgrößten um die Grimsel und den Aletschgletscher) und außerdem 32 Vogelschutzgebiete und 33 eidgenössische Jagdbanngebiete, deren älteste bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen. Mehrere besitzen bereits wieder schöne Steinwildbestände.

In den italienischen Alpen bestehen zwei alle anderen Alpenparke an Größe und die meisten auch an Gipfelhöhe übertreffende, aber weniger gut geschützte und noch weniger erforschte Nationalparke: an der Grenze des Unterengadins der nach länge-

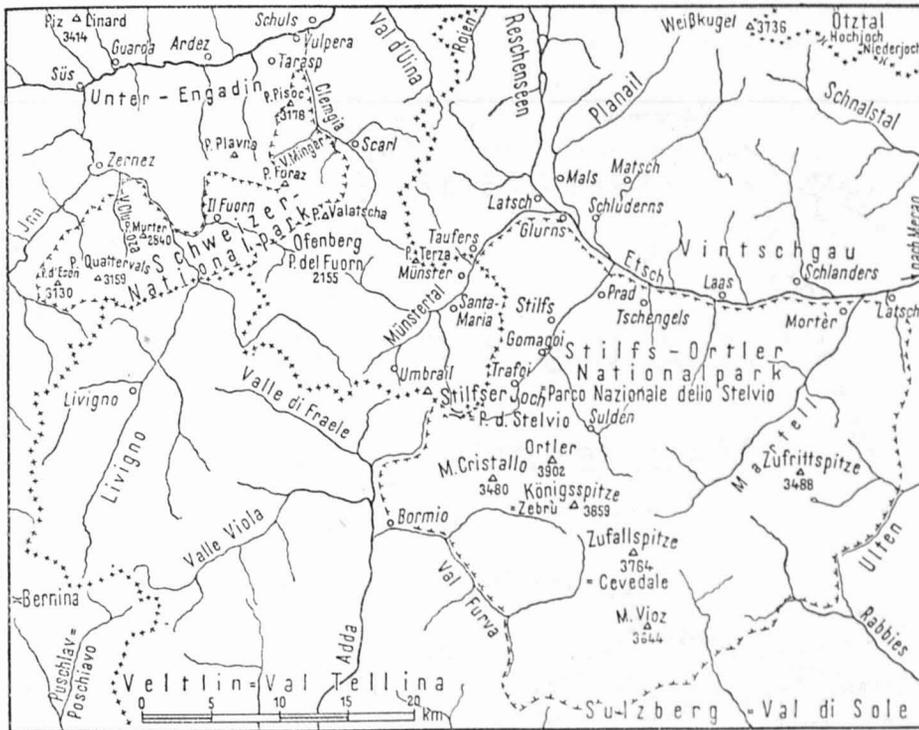


Fig. 3

rer Vorbereitung erst 1935 errichtete Stilfser Park (Parco Nazionale dello Stelvio) mit über 950 km<sup>2</sup> um den den Großglockner noch um 4 m überragenden Ortler und der Gran Paradiso-Park in den Grajischen Alpen (Fig. 6 und 7). Dieser ist aus einem königlichen Jagdrevier entstanden, das vor allem Stein- und Gamswild sowie Bären (und bis vor kurzem auch noch Bartgeier) beherbergt. Der letzte italienische König übergab 1919 davon 22 km<sup>2</sup> dem Staat als Nationalpark, dessen Fläche 1920 auf 450 und 1923 auf 750 km<sup>2</sup> vergrößert wurde. Dank dem Schutz durch die Forstmiliz und ständige Wächter stieg der um 1820 auf kaum 50 Stück zusammengeschrmolzene Steinwildbestand um 1850 auf etwa 350, um 1880 auf etwa 600, um 1914 auf 3020, und zu Beginn der faschistischen Ära auf 3365. In beiden Weltkriegen ging er zufolge mangelnder Aufsicht und zunehmenden Wilderns stark zurück, am Ende des letzten Krieges, nach Mitteilung des Parkdirektors Prof. R. Videsott auf 419 Stück, die sich aber unter besserem Schutz schon 1947 auf 600 und seither noch weiter vermehrt haben. Die sehr reiche Gipfflora des Gran Paradiso, der Grivola usw. hat vor allem Lino Vaccari, die des Stilfser Parks Vittorio Marchesoni untersucht.

Fig. 4. Die italienischen und französischen Großreservate in den westlichen Zentralalpen.

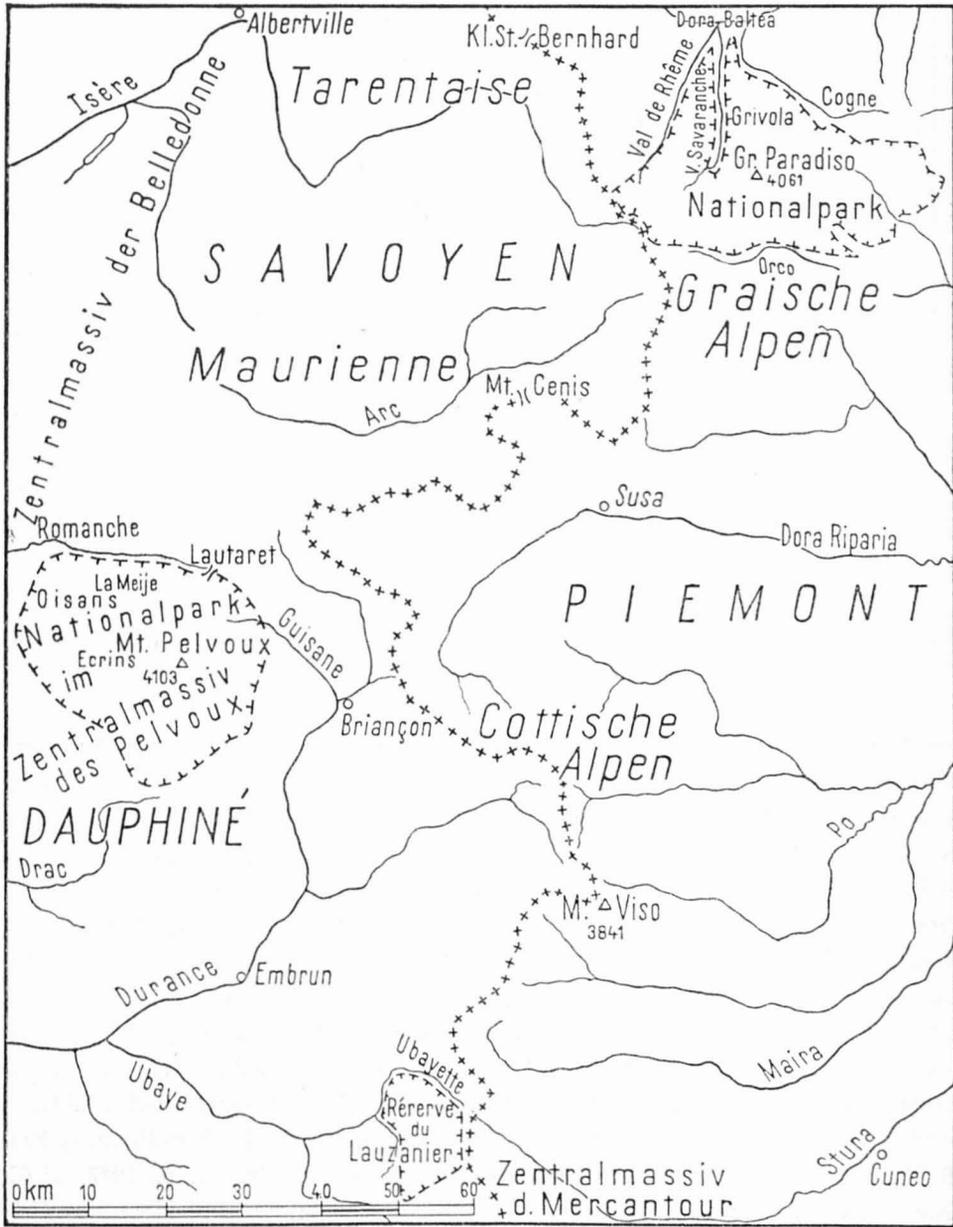


Fig. 4

Auch in den Französischen Alpen bestehen 2 wildreiche Großreservate: Im Zentralmassiv des Pelvoux, das in den Ecrins 4103 m Höhe erreicht und damit den Gran Paradiso um 42 und den Ortler um 200 m überragt, wurde 1913 in den obersten Abschnitten der Täler Oisans, Valgaudemar und Vallouise der 130 km<sup>2</sup> große „Parc de la Bérarde“ errichtet und 1923 zum 217 km<sup>2</sup> großen „Parc National du Pelvoux“ erweitert. Neben einer reichen Flora, die seit Villars Zeiten besonders von Grenoble und dem Lautaret-Paß aus erforscht worden ist, hat das durch übermäßige Beweidung geschädigte Gebiet einen ziemlich reichen Wildbestand, von dem sich zufolge des Schutzes besonders die Gamsen und Murmeltiere stark vermehrt haben.

Das nur 28 km<sup>2</sup> große Reservat des Lauzanier ist erst 1935 von der Société nationale d'acclimatation et de protection de la nature in den Tälern des Lauzanier, von Pis und Parassac zwischen denen der Ubayette und von Courrouit an der italienischen Grenze errichtet worden. Es birgt 11 Bergseen und steht klimatisch bereits stärker unter dem Einfluß des nur 85 km entfernten Mittelmeeres. Sein Bestand an Gamsen, Murmeltieren, Schneehasen, Schnee- und Steinhühnern usw. soll während der Besetzung im letzten Krieg besonders schwer gelitten haben.

#### Literaturverzeichnis

- Bernard, Ch. u. a.: Nationalpark oder internationales Spölkraftwerk. Schweizerische Naturschutzbücherei 5, Basel 1947. Spölkraftwerk. Ebenda 6, 1948.
- Braun-Blanquet J. u. H. Jenny: Vegetationsentwicklung und Bodenbildung in der alpinen Stufe der Zentralalpen. Denkschr. d. Schw. Naturf. Ges. 63, 1926.
- Brunies, St.: Der Schweizerische Nationalpark. Basel 1914, 2. Aufl. 1918, 3. 1928.
- Unser Nationalpark und die außerschweizerischen alpinen Reservationen. Neujahrsbl. d. Naturf. Ges. Zürich 1928.
- Streifzüge durch den Schweizerischen Nationalpark. Basel 1923, 2. Aufl. 1930.
- Büttikofer, J. u. a.: Rapport sur la Conférence pour la Protection internationale de la Nature (Basel 1946). Schweiz. Naturschutzbücherei 2, 1946.
- Conférence internationale pour la Protection de la Nature Brunnen 1947. Basel 1947.
- Cornelius, H. P. u. Clar, E.: Erläuterungen zur geologischen Karte des Großglocknergebietes 1:25 000. Wien 1935.
- Fenaroli, L.: Il Parco Nazionale Svizzero dell'Engadina. Le Vie d'Italia e del Mondo 1934.
- La Protezione della Natura nelle Alpi: La strada degli Alti Tauri e la difesa della Gamsgrube. L'Alpe, Riv. forest. ital. 22, 1935 (deutscher Auszug in Mitt. d. Alpenvereins 1936).
- Franz, H.: Die Landtierwelt der mittleren Hohen Tauern. Denkschr. d. Akad. d. Wiss. 107, Wien (1943) 1945.
- Friedel, H.: Boden- und Vegetationsentwicklung am Pasterzenufer. Carinthia II 123/124, 1934.
- Wirkungen der Gletscherwinde auf die Ufervegetation der Pasterze. Bioklimat. Beibl. 1936.
- Gams, H.: Die Gamsgrube, ein bedrohtes Kleinod am Pasterzenkees. Mitt. d. DÖAV. Februar 1935.
- Das Pflanzenleben des Großglocknergebietes. Zeitschr. d. DÖAV. 1935.
- Die Vegetation des Großglocknergebietes. Abh. Zool. Bot. Ges. Wien 16, 1936.
- Aus der Chronik der Gamsgrube an der Pasterze. Nachr. d. Ver. z. Schutze d. Alpenpfl. u. -Tiere 1937.

- G a m s , H.: Der Patscherkofel, seine Naturschutzgebiete und sein Alpengarten, Jahrb. d. Ver. z. Sch. d. Alpenpfl. 9, 1937.
- Der Zirmberg bei Innsbruck. Naturschutz 23, Berlin 1942.
  - Naturschändung — für wen? Natur und Land 35, Wien 1949.
  - Um den Österreichischen Nationalpark in den Hohen Tauern. Schweizer Naturschutz 15, 1949.
  - Übersicht über die größeren Naturschutzgebiete der Erde. Handbuch des Wissens, Wien, 1950.
- G r e n g g : Neue Wege — alte Ziele in den Naturschutzbestrebungen. Mitt. d. Öst. Alpen-Ver. 1949.
- H o p p e D. H.: Die Gamsgrube im oberkärntnerischen Hochgebirge. Flora 1833.
- L i p p m a a , Th.: Aperçu général sur la végétation autochtone du Lautaret (Hautes-Alpes). Acta Inst. et Horti bot. Tartuensis (Dorpatensis) 3, Dorpat 1933.
- M a r c h e s o n i , V.: La vegetazione del settore sud-orientale del Parco Nazionale dello Stelvio. Padova 1939.
- M a y e r , Th. H.: Naturschutz — für wen? Auto Touring 3, Wien 1949.
- P a s c h i n g e r , V. Pasterzenstudien. Festschr. d. Carinthia II, Klagenfurt 1948.
- S c h l a g i n t w e i t , H. u. A.: Untersuchungen über die physikalische Geographie der Alpen. Leipzig 1850 u. 1854.
- S c h ö n i c h e n , W.: Bilder aus den italienischen Nationalparks. Beitr. z. Naturdenkmalpflege 15, 1935.
- S c h r ö t e r , C.: Über die Flora des Nationalparkgebietes im Unterengadin. Jahrb. d. S.A.C. 52, 1918.
- T u r n o w s k y , Fr.: Naturschutz und Bergsteigen. Mitt. d. Öst. A.V. u. Natur u. Land 1949.
- V i s c h e r , W.: Naturschutz in der Schweiz. Schweizer Naturschutzbücherei 3, 1946.
- W a l l a c k , Fr.: Die Großglockner-Hochalpenstraße. Wien (Springer) 1949.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: [15\\_1950](#)

Autor(en)/Author(s): Gams Helmut

Artikel/Article: [Die staatlichen Großreservate \(Nationalparke\) der Alpen 50-62](#)